

Von Flucht und vom Wiederankommen

Manfred Eisner aus Brokdorf schreibt in „Verhasst-Geliebtes Deutschland“ über sich und seine jüdische Familie

Gabriele Knoop

Manfred Eisner ist angekommen. Seine neue Familie in Brokdorf hat er sich selbst ausgesucht, als er 1985 heiratete. Mit seiner Ehefrau Anke, die aus der örtlichen Hoteliersfamilie Sell stammt, lebt er im historischen Reetdachhaus hinter dem Elbdeich. Der 89-Jährige hat Bilanz gezogen. Sein Erinnerungsbuch „Verhasst-Geliebtes Deutschland – Chronik einer deutschen jüdischen Familie“ ist vor wenigen Wochen erschienen und wird am Sonntag, 20. Oktober, um 16 Uhr bei einer von der Itzehoer Bürgerstiftung organisierten Lesung in der St.-Jürgen-Kapelle vorgestellt.

Manfred Eisners Bilanz ist keine beschauliche, denn er hat ein bewegtes Schicksal, das ihn nach der Kindheit in München 1940 mit fünf Jahren nach Bolivien und Uruguay führte. Und es ist doch eine erfolgreiche Bilanz, was sein Wiederankommen im immer noch NS-geprägten Nachkriegsdeutschland und seinen Werdegang, seinen Tüftelgeist und seine langjährige Berufstätigkeit als Lebensmitteltechnologe angeht. Diesem Weg, den ihm zufällig ein befreundeter bayrischer Marmeladenfabrikbesitzer wies und den er ab 1957 mit dem Studium in

Berlin-Dahlem beim ersten Institut für Konservierung weltweit einschlug, widmet er eines der letzten Kapitel seines Buches. Er führte ihn von Meldorf über Stationen in München und Hamburg nach Neumünster und machte ihn in Fachkreisen berühmt, sodass er im Rentenalter bis 2009 noch als freiberuflicher Industrieberater aktiv war.

Im Ruhestand Krimi-Autor geworden

Über die Haltbarmachung von Lebensmitteln hat er ein Standardwerk verfasst. Da er schon als Kind viel las, träumte er auch früh vom Schreiben, aber vor allem von Krimis. Dies verwirklichte er im Ruhestand und hat sich mit seiner Kieler LKA-Kriminalhauptkommissarin Nili Masal in 13 Büchern einen Namen gemacht. Seine eigene Biografie hat er schon mit drei Romanen auf andere Figuren übertragen, aber nun erst für sein aktuelles Buch die Ich-Form gewählt.

Die Idee dazu stammt von seiner Frau Anke, die er während der Zeit in Hamburg 1973 kennenlernte. Sie arbeitete bei einer Reederei und zog ihn „mit ihrer lebenswerten Ausstrahlung und menschlichen Wärme“ sofort in den Bann. 1980 ließen sie sich in Brokdorf nieder, wo sie fortan neben Ankes Eltern und den Verwand-

ten wohnten. Und Manfred Eisner wurde im liebgewonnenen hohen Norden so heimisch, dass er rückblickend mit „tiefer Dankbarkeit für das Glück“ schreibt.

Doch auch Bolivien liegt ihm immer noch am Herzen. Denn ein Schwerpunkt seiner bewegten Biografie ist die Zeit in La Paz, die für ihn als Kind und Jugendlichen vor allem „abenteuerlich“ ausfällt. Vor allem die Flucht dorthin, da das erste gewählte, aber wegen gestohlener Tickets verpasste Schiff unterging. Die Familie wird durch das Engagement des Vaters für die Musik geprägt. Erich („Erck“) Eisner, der 1956 im Exil starb, war Kapellmeister und Komponist, konnte aber nach dem Entkommen aus dem Konzentrationslager in Dachau und der Flucht nach Bolivien, wohin er Frau und Sohn nachholte, nur schwer wieder an sein früheres Wirkungsfeld anknüpfen. Er gründete dort das Nationale Symphonieorchester und widmete dem Zufluchtsland den Lobgesang „Cantata Bolivia“. Dieser wurde bislang nur in Hamburg und bei einem Festival in Israel einmal aufgeführt. „Ich suche nach einer Möglichkeit für die Cantate“, so Eisner. Er möchte dieses Werk nochmal gewürdigt und aufgeführt erleben.

Tragische Brüche im Leben der Eltern

Denn seine Herkunftsfamilie und das Schicksal als deutscher Jude, der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurückkehrte, ist der Ausgangspunkt seiner Schilderungen eines bewegten Lebens. Eisner ist für sich selbst dankbar „für die Gnade der späten Geburt“. Er erlebte die tragischen Brüche im Leben seines Vaters und seiner Mutter mit und schil-



Manfred Eisner schreibt über seine Flucht mit seiner Mutter vor den Nazis.

Foto: Gabriele Knoop

dert diese auch eindringlich, auch die Zerrissenheit und die Albträume, die die Mutter nach der Rückkehr nach Deutschland „an jeder Ecke“ einholten.

Für sein Buch hat er seine Fotoalben durchforstet und rückblickend vieles reflektiert. Er fragte sich, was an ihm eigentlich noch jüdisch sei, weiß aber, dass „antijüdische Hasstiraden“ immer auch ihn betreffen. Insofern will er mit seinem Buch aufklären und „auch ein Steinchen gegen das Vergessen“ beitragen. Wichtige historische Belege sind seine Schilderungen, wie er 1960 die deutsche Staatsangehörigkeit wiedererlangte und dafür eine Bescheinigung von

der israelitischen Kultusgemeinde vorlegen musste, obwohl er selbst jede Religionszugehörigkeit ablehnt. Manfred Eisner wuchs zwar in einer liberalen jüdischen Familie religiös auf, missbilligt aber das Alleinstellungsbeharren jeder Religion und verweist auf das viele „unschuldige Blut“, das wegen Religionen vergossen wurde.

In Schulen von den Erfahrungen berichten

Trotz seiner tiefen Dankbarkeit für Bolivien, das 1940 noch als letztes Land Juden aufnahm, berichtet er auch kritisch von der antijüdischen Gesinnung der Bevölkerung. Eisner beschreibt

auch, wie ihm ein Dozent in Berlin seine schlechten schriftlichen Deutschkenntnisse vorhielt, aber sich unter dem Beifall der Klassenkameraden entschuldigte, als er mit Flucht und Vertreibung konterte.

Nun bereitet sich Eisner auf seine erste Lesung vor, die ihn als Person selbst in den Mittelpunkt stellt. Er würde damit auch gern in Schulen von seinen bewegenden Erfahrungen berichten und freut sich auf Angebote.

➔ Das Taschenbuch „Verhasst-Geliebtes Deutschland“ ist im Hentrich & Hentrich-Verlag erschienen, 262 Seiten, ISBN: 978-3-95565-644-7.



Das Foto zeigt Manfred Eisner mit seiner Mutter an seinem fünften Geburtstag.
Foto: Foto aus „Verhasst-Geliebtes Deutschland“